

mann im Münster von St. Denys bei Paris durch Papst Stephan II. die Krönung zum Franken-
könig und die Würde eines römischen Patricius
erhalten. Er war bereits (wie auch Karlmann)
bei Lebzeiten seines Vaters verheiratet mit einer
Frankin Himiltrude, aus welcher Ehe einige Kin-
der stammten. Bei dem Tode Pipins (24. Sep-
tember 768) trat er zugleich mit seinem Bruder
Karlmann die Regierung des fränkischen Reiches
an und ließ sich (am 7. October) in Noyon, wie
dieser in Soissons, huldigen. (Einhard. Annal.
M. G. SS. I, 147.) Um die mit den Langobarden
abgewandten Wirren auf friedlichem Wege zu
Wege, veranlaßte die Königin-Wittwe Bertrada
ihren Sohn Karl, seine Frau zu entlassen und sich
trotz der ernstlichen Abmahnung des Papstes Ste-
phan III. (IV.) (im Frühjahr 771?) mit Deside-
ratus, auch Irmingard genannt (vgl. *Civiltà Catt.*
1863, V, 387, nota 2), der Tochter des Lan-
gobardenkönigs Desiderius, zu vermählen (Cod.
Carol. op. 47, bei Jaffé, *Mon. Carol.* 158 sq.).
Karl erkannte durch des Papstes wahrscheinlich
verpflichtet eingelaufenes Schreiben die Unrechtmäßig-
keit seines Schrittes und wohl auch den in der
Vermählung mit der Langobardin liegenden politi-
schen Mißgriff, entließ daher die neue Gattin
noch im J. 771 und heiratete, nachdem inzwischen
seine rechtmäßige Gemahlin Himiltrude gestorben
war (vgl. *Civiltà Catt.* I. o. 405), die Schwäbin
Hildegard. (Ueber die mutmaßlichen Gründe zur
Scheidung s. Abel 79; psychologisch richtiger legt
sie der Hergensdörfer, *R.-G.* I, 721, Note.) Nach-
dem Karlmann (am 4. December 771) gestorben
und dessen Gemahlin Gerberga (Girbirga) mit
ihren beiden Söhnen zu Desiderius nach Italien
geflohen, wählte seit der Verlokung seiner Tochter
Karl erbitterter Gegner war, wurde dieser, da-
mals 30 Jahre alt, König des ganzen Franken-
reiches. Er mußte sofort zum Schutze der christ-
lichen Kultur in seinem Reiche das Schwert ziehen
und durfte es lange Jahre nicht mehr in der
Scheide ruhen lassen. Die Geschichte zählt wäh-
rend seiner 46 Jahre dauernden Regierung 53 Feld-
züge, unter diesen 18 gegen die Sachsen, 1 gegen
die Aquitanier, 5 gegen die Langobarden, 7 gegen
die Araber in Spanien, 1 gegen die Thüringer,
4 gegen die Aaren, 2 gegen die Bretonen, 1 gegen
die Bayern, 4 gegen die Slaven nördlich der Elbe,
5 gegen die Saracenen in Italien, 3 gegen die
Dänen, 2 gegen die Griechen (Weiß, *Welt-
geschichte* II, 549). Das Gesamtergebnis dieser
Kriege war, daß er die Feinde des Frankenreichs
an ihre Grenzen zurückwies, der Wirksamkeit der
Kirche und der christlichen Kultur neue weite Bah-
nen eröffnete, alle deutschen Stämme auf dem
Continent einigte, ihnen die Güter des Christen-
thums sicherte und dem geeinigten deutschen Volke
eine große Zukunft öffnete. Alle Kreise des Le-
bens, der Wissenschaft und der Kunst, die Gebiete
des Staates und der Kirche umfaßte er mit seiner
gewaltigen, unermüdblichen Thätigkeit. Männer

wie Karl stehen zwischen zwei Zeiträumen, den
einen abschließend, den andern eröffnend, indem
sie die Errungenschaften des einen zusammenfassen
und für den andern eine neue Entwicklung ein-
leiten und fördern.

Für die deutschen Verhältnisse waren am folge-
reichsten die Kriege gegen die Sachsen, welche sich
von 772—804 hinzogen. Es war nicht ein Streit
um Grenzen und Land, sondern ein Kampf um
Principien. Die Sachsen waren Heiden, durch-
glüht von odinischem Fanatismus; jedes Jahr
kamen sie an den Rhein, verbrannten die Kirchen
und Klöster, erschlugen die Priester und opferten
die Kriegsgefangenen ihren Götzen. Die Franken
aber waren jetzt Christen und zwar eifrige, über-
zeugungstreue Christen. Von ihrer Seite war
der Sachsenkrieg ein Kampf aufgezwungener Noth-
wehr zum Schutze der christlichen Cultur. Ferner
war unter den Franken das monarchische Princip
zur Herrschaft gekommen, die Sachsen aber lebten
in ihren Markchen noch nach altpublikanischer
Weise, die Stämme unabhängig von einander.
Eben weil deren politische Verbindung eine so lose
war und nur im Krieg zeitweilig eine Einigung
unter frei gewählten Führern stattfand, zog sich
der Kampf gegen dieselben so in die Länge. War
ein Stamm unterworfen, so führte ein anderer bei
gegebener Gelegenheit den Krieg fort, und die
Klagen der Franken über Treulosigkeit der Gegner
waren wohl berechtigt. Dadurch erklärt sich auch
die immer steigende Erbitterung des Kampfes.
Das Sachsenvolk selbst war trotz seiner reichen
Anlagen seit Jahrhunderten auf derselben Stufe
der Barbarei stehen geblieben. Ohne fremde
Anregung, namentlich ohne den Bruch mit sei-
nen alten Zuständen und ohne Aufgeben seines
heidnischen Glaubens, war ein Aufschwung zu
höherem nicht denkbar. Erst nachdem der Samen
des Christenthums auf dieses neue Ackerfeld ge-
worfen war, entfalteten sich unter dessen Einfluß
die geistigen Anlagen des Volkes, und es trat voll-
berechtigt in die Reihe der Culturvölker ein. (Vgl.
Pfahler, *Deutsche Alterthümer* 404 ff.; Weiß
II, 549 ff.) Den entscheidenden Wendepunkt bot
die Tausche ihrer bedeutendsten Führer Widukind
und Alboin Ende 785 auf der Pfalz zu Attigny
(Annal. Lauriss., M. G. SS. I, 168). Von jetzt
an erschienen auch die Sachsen auf den fränkischen
Reichstagen vertreten, mit allen Rechten eines freien
Volkes. Nur mußten sie die im ganzen Franken-
reich eingeführten Zehnten für kirchliche Zwecke
entrichten. Die Geseze gegen Fortsetzung heid-
nischer Gebräuche waren streng, aber freiwillige
Buße vor dem Priester erwirkte leicht Nachsicht
und Schonung (Capit. de partibus Saxoniarum,
M. G. Legg. I, 48 sqq.). Uebrigens wurden noch
804 viele Sachsen in fränkischem und Franken in
sächsischem Gebiet angesiedelt, um durch diese Mi-
schung der Bevölkerung leichter den starren Sinn
der Sachsen zu brechen. Als Missionare unter
den Sachsen war eine Reihe von hervorragenden